



Ein standhaftes Kaffernmädchen.

es war die schönste Rutschpartie, und nicht selten kamen wir mit den spitzen, glatten Felsblöcken in unfreiwillige Berührung. Auf der Station angelangt, schauten wir nochmals zu dem hohen Berge zurück, der seit jenem Osterfeste den Namen „Kreuzberg“ trägt und suchten auf seiner Spitze das von unsern braven Schülern aufgepflanzte Kreuz zu erblicken. Sieh, dort steht es! Weithin ragt es ins Heidenland hinein. Möge es viele Jahrzehnte dort oben stehen als eine lebendige Predigt für alle Weißen und Schwarzen, die zu ihm aufblicken, als Quelle des Segens für die ganze weite Umgebung und als Beweis davon, daß Christus, der Gefreuzigte, für immer Besitz ergriffen hat von diesem Lande!

Ein standhaftes Kaffernmädchen.

Von Schw. Capistrano, C. P. S.

Himmelberg. — Eines Tages kam das Mädchen eines protestantischen Predigers hieher. Sie war zu Hause heimlich fortgegangen und bat um Aufnahme in unserer Missionschule. Zwei Tage darauf kam die Mutter, um ihr Kind zurückzuholen. Doch das Mädchen weigerte sich standhaft; sie wolle bei den Aina-Noma bleiben, erklärte sie, und hier lernen und in die Kirche gehen.

Der Vater war, als sein Kind fortging, gar nicht zu Hause gewesen. Wie er nun nach seiner Rückkehr von der Tat seiner Tochter hört, weiß er sich einfach nicht mehr zu fassen. Wie? Ist er nicht ein protestantischer Prediger, allüberall sucht er Leute auf, um sie zu bekehren, und da erdreistet sich sein eigenes Kind, seine Lehre zu verschmähen und heimlich in die katholische Missionschule zu laufen! — Noch am selben Tag eilt er voll Wut hieher und führt sein Mädchen mit Gewalt nach Haus.

Nach ein paar Wochen kommt das Mädchen zum zweitenmale, wird aber auch diesmal kurz darauf zurückgeholt. Wie mag's dem armen Kind zu Hause ergangen sein! Der Kaffer kann in solchen Fällen überaus hart und grausam gegen seine Kinder sein. Wir wagten daher auf keine Rückkehr des Mädchens zu hoffen, doch siehe, eines Sonntags ist es plötzlich wieder hier. Diesmal bittet es, man möge es auf einer Nachbarstation unterbringen, denn sie fürchte den Mißhandlungen des Vaters zu erliegen, wenn er sie nochmals hier träfe. Dabei zeigte sie die furchtbaren Striemen, welche die Peitschenhiebe des grausamen Vaters an ihrem Leibe zurückgelassen hatten.

Das arme Kind erweckte unser Mitleid im höchsten Grad und wir gaben ihr gleich zwei größere Mädchen mit, welche ihr den Weg zu einer andern Missionschule zeigen sollten. — Jetzt wurde der Vater stuhig; als er hörte, sein Kind sei weiter fort, bat er uns, wir möchten doch nachforschen, wo es wäre. Er habe jetzt nichts mehr dagegen, daß es bei uns auf der Missionsstation bleibe, sondern sei zufrieden, wenn er es nur in seiner Nähe wisse.

Auf dieses hin kehrte das Mädchen zu uns zurück und weilte seitdem unangefochten hier. Die Mutter besucht ihr Kind gar oft und wohnt schon öfters in unserer Kirche dem sonntäglichen Gottesdienste bei. Ich zweifle nicht, daß sie in Bälde ebenfalls katholisch wird. Beim Vater ist gegenwärtig die Aussicht hiefür gering, doch haben wir schon oft den Fall erlebt, daß ein einziges mutiges und standhaftes Kind die ganze übrige Familie zum wahren Glauben bekehrte.

Krankenbesuche in Keilands.

Von Schw. Arcadia, C. P. S.

Trotz der knapp bemessenen Zeit, die uns zu Gebote steht, möchte ich unseren geehrten Lesern und Leserinnen doch ein kleines Blaustündchen schenken und heute etwas von unsern schwarzen Kranken erzählen.

Gleich zum voraus möchte ich bemerken, daß in hiesiger Gegend die Eingeborenen mit den einzelnen Heilkräutern viel weniger bekannt sind, als in Natal, und daß sie daher oft weit herkommen und Hilfe auf unserer Missionsstation suchen. Einmal kam ein taubstummer Bursche mit einem sehr bösen Finger zu mir. Er gab mir durch Zeichen und unartikulierte Laute zu verstehen, ich möchte ihm den Finger, der ihn so sehr schmerze, abhacken. Ich meinerseits bedeutete ihm, ich wolle ihm die Wunde verbinden; doch während ich ins Haus gehe, das Nötige zu holen, wandert der arme Patient, der mich offenbar nicht verstanden hatte, wieder fort. Möglich, daß er auch glaubte, weil man ihm den Finger nicht abhacken wolle, sei alle Hoffnung auf Heilung verloren. — Ich ließ ihn zurückrufen und begann meine Kur. Bald merkte er, daß das Reinigen und Verbinden der Wunde doch gut tue, und so kam er schließlich täglich. Er wurde auch geheilt; nur das erste Fingerglied, das schon zu sehr gelitten hatte, ging verloren.

Ein anderesmal kam ein altes, abgezehrtcs Männlein mit einer sehr schlimmen Wunde unterm Arm hieher. Wie ich noch überlege, wie ich ihm dieselbe auswaschen könne, ohne seine Kleider zu beschmutzen, legt er sich geraden Wegs auf den Rücken und streckt beide Arme weit aus. Nun war Rat geschaffen. Ich konnte die Wunde reinigen, und nach einiger Zeit trolste das schlaue Männchen geheilt von dannen.

In Zigudu war ein krankes, etwa 16 Jahre altes Mädchen, das schon den Todeskeim in sich hatte, aber dennoch von der hl. Taufe absolut nichts wissen wollte. Ihr Bruder war kurz nach der hl. Taufe gestorben, und da fürchtete sie nun, es möchte ihr ein Gleiches passieren. Sie wollte noch nicht sterben, obschon sie viel und schwer zu leiden hatte.

Auf Wunsch unseres Hochw. P. Superiors machte ich eines Tages daselbst einen Besuch. Die Wohnung der Kranken war nicht so übel; in einen Tembu-Kraal braucht man nicht auf allen vieren zu kriechen, denn da gibt's eine Türe. Links vom Eingang kauerten einige neugierige Weiber, die uns schon von weitem hatten kommen sehen, auf einer Strohmatten; in der Mitte der Hütte brannte ein offenes Feuer, und rechts davon saß das kranke Mädchen. Ach, war das eine Jammergestalt! Das arme Kind war abgemagert bis zum Skelett, der Rücken wies einen großen Höcker auf, darunter saß eine tiefe, eiternde Wunde; eine zweite, krebbsartige Wunde hatte sie an der Seite, sodaß sie immer auf derselben Seite liegen oder tief zusammengekauert dastehen mußte.

Von einer Heilung konnte da keine Rede mehr sein. Ich gab ihr etwas Medizin und ein Stück Brot. Sie nahm es willig an und zeigte sich, solange wir über gleichgiltige Dinge sprachen, ziemlich entgegenkommend. Als wir sie aber fragten, ob sie nicht getauft werden wolle, damit sie zu ihrem Bruder in den Himmel komme, drehte sie sich um und wollte nichts mehr von uns wissen.

Nun war aber auch eine protestantische Frau gegen, deren zwei Töchter jüngst zur katholischen Kirche